

Die erste Zeit der Habsburger Herrschaft (1277- ca. 1340)

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **10 (1903)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein: in der nämlichen Kirche steht der Grabstein der 1275 als Clarissin verstorbenen Gräfin Elisabeth von Kiburg, einer Französin aus dem Hause von Châlons; wohl in der ganzen Schweiz der älteste Grabstein mit plastischer Porträtgestalt¹⁾.

3. Die erste Zeit der Habsburger Herrschaft (1277—ca. 1340.)

St. Nikolaus. — Klöster. — Skulpturen: Chorstühle der Franziskanerkirche, Grabstein des Felga, Südportal von St. Nikolaus. — Zweite Stadterweiterung und Befestigung.

Eine neue Epoche der Freiburger Stadtgeschichte beginnt mit dem Jahre 1277. Damals erwarb König Rudolf von Habsburg die Stadt aus dem Kiburger Besitz. Sie lebte in fröhlichem Aufschwung. Tuchfabrikanten, Gerber und Sensenschmiede waren die Hauptvertreter der Industrie.

In der Baugeschichte treten zwei Unternehmungen in den Vordergrund: neue Befestigungen und ein Neubau der städtischen Hauptkirche St. Nikolaus.

Im Jahre 1283 wird der Grundstein der neuen Kirche gelegt, die, wie es scheint, auf den Platz jenes älteren Baues von ca. 1180 zu stehen kam²⁾. Man mochte sich im rechten Momente für eine Unternehmung grossen Stiles fühlen. Eben war die Kathedrale von Lausanne vollendet worden, eben hatte Bern (1276) einen Neubau seiner Stadtkirche unternommen; in Romont wurde gebaut; und neben den neuen Klöstern aus der Kiburger Zeit durfte die städtische Leutkirche zu Freiburg nicht zurückbleiben. Der Neubau wurde mit überraschend grossen Absichten begonnen; noch glühte die Baubegeiste-

¹⁾ Abbildung *Fribourg artistique* III (1892), Pl. 12. — *P. N. Raedlé*, *Revue de la Suisse catholique* V, 44; *Nouvelles Etrennes fribourgeoises* 1875, S. 146. — *Paul Gans*, *Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz*, Zürich 1899, S. 123.

²⁾ Das Datum 1283 ist nur in Chroniken überliefert: in der deutschen Stadtchronik, 2. H. d. 16. Jahr., und danach bei Guilliman. — Da der Stil-Charakter der ältesten Bestandteile dieser Zeitstellung sehr gut entspricht, hege ich gar keinen Zweifel an ihrer Richtigkeit.

rung, welche im 13. Jahrhundert überall die Triumphe der Gothik schuf. Welcher Pessimist hätte der Kirche eine Bauzeit von mehreren Jahrhunderten vorausgesagt? Und doch sollte es so kommen, zum Schaden für die künstlerische Einheit des Werkes, aber zum besonderen Reize für uns, die wir an der städtischen Hauptkirche alle Wandlungen des Geschmackes und der künstlerischen Formen ablesen können. Erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts wurde das Schiff vollendet; erst gegen 1500 der Turm, erst im 17. Jahrhundert der heutige Chorabschluss! ¹⁾. Noch ist die Baugeschichte von St. Nikolaus nicht geschrieben und eine ganze Reihe schwieriger Fragen nicht gelöst. Die ältesten Teile, in der Nähe des Choreinganges, weisen in der That auf das Ende des 13. Jahrhunderts ²⁾, stellen uns aber auch einige schwer zu lösende Rätsel über

¹⁾ Die beste Zusammenstellung der bis 1883 bekannten Daten und Nachrichten, sowie Beschreibung der Kirche giebt *Rahn*, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, IV, 421 ff. — Das Freiburger Staatsarchiv enthält noch viel unverarbeitetes Material. — Eine Aufnahme befindet sich im Baudepartement des Kantons Freiburg; Travée und Turm in Holzschnitt wiedergegeben bei *Rahn*, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. — Auf die Baugeschichte kann ich hier nicht näher eingehen; ich muss mich darauf beschränken, eine Reihe neuer Beobachtungen und Vermutungen zu skizzieren.

²⁾ Es handelt sich, was bisher nicht beachtet wurde, um folgende Teile: *a)* im westlichen Teil des Chores: vermauerte Reste eines Triforiums, mit rundbogig-kleeblattförmigen Arkaden; Profilierung durch kräftigen Rundstab; also verschieden vom Triforium des Schiffes; *b)* die Pfeiler des Choreinganges, sowie die vier östlichen Wandpfeiler der Seitenschiffe; sie unterscheiden sich stark von den freistehenden Schiff- und den übrigen Wandpfeilern: der Pfeilerquerschnitt zeigt eine kräftigere, kontrastreichere Disposition der Dienste; die Basis ist verschieden gebildet; an den Pfeilern des Choreinganges in halber Höhe sogar noch ein Schaftring; eines der Kapitäle (rechts am Choreingang) mit starken aufrechtstehenden Lanzettblättern; über den Kapitälern halbroh gelassene « Klötze », die auf den übrigen Kapitälern nicht vorkommen. — Alles deutet an diesen östlichen Teilen auf einen Zusammenhang mit burgundischer Gothik.

den ursprünglichen Bauplan. Man scheint damals, burgundischen Vorbildern folgend, über einem quadratischen Chore einen niedrigen Glockenturm errichtet zu haben ¹⁾. War dann aber der mächtige Turm an der Westseite schon im ersten Plane vorgesehen? Die lokale Tradition will den Beginn des Turmbaues erst in das 15. Jahrhundert verlegen; dem aber steht entgegen, dass in den zwei unteren Geschossen gewisse Teile vorhanden sind, welche auf die Frühzeit des 14. Jahrhunderts weisen. War also der Bau eines Westturmes ursprünglich nicht beabsichtigt, so muss dort bis ins 15. Jahrhundert wenigstens eine zweistöckige Vorhalle bestanden haben ²⁾.

¹⁾ Es befindet sich an der Nordwand des Chores, *über* dem jetzigen Gewölbe und deshalb nur auf dem Dachboden sichtbar, der Rest eines Schildbogens, dessen Höhe und Spannung dem Chorbogen zu entsprechen scheint. Welchen Sinn kann dieser Ueberrest haben? Er deutet offenbar auf die ehemalige Existenz eines grossen Kreuzgewölbes, an Stelle des jetzigen, 1630 eingespannten Netzgewölbes. Dadurch aber wird der Gedanke an geradlinigen Schluss des ursprünglichen Chores nahegelegt. Nun trifft es sich, dass der Grundriss des Chores aus zwei Teilen besteht: einem westlichen, mit sehr dicken Seitenmauern, und einer östlichen Verlängerung; erstere gehört dem ursprünglichen Plane an, letztere hängt wahrscheinlich mit dem Neubau des Chores durch Peter Winter, i. J. 1630, zusammen. Versuchen wir, den ersten Plan des Chores zu vervollständigen, so gelingt uns am besten ein geradliniger Abschluss, ähnlich wie an den Kirchen von Romont, Cugy, Montagny u. A. — Ueber diesem annähernd quadratischen Chore befand sich nach dem Zeugnis der deutschen Stadtchronik (2. Hälfte des 16. Jahrh.) ein niedriger Glockenturm. « 1450 (sic): hiemit wurde der glockhen Turm so uff dem Chor S. Niclausen Kilchen gemacht abgebrochen diewil man sach dass, ob er schon nit hoch, die muren denselben dennoch nit lang ohne schaden tragen hettind » (Ms. Staatsarchiv, Nr. 63, S. 351).

²⁾ Es handelt sich um die Arkaturen an den inneren Seitenwänden der beiden unteren Turmgeschosse, und um das schöne Rundfenster im I. Stock. — Die oberen Turmgeschosse gehören thatsächlich erst der Zeit von 1470-1500 an. — Einen höchst beachtenswerten Wink giebt die deutsche Stadtchronik (Ms. Staatsarchiv, S. 82): es hätte an der

Damals herrschte auch in den Klöstern rege Thätigkeit. Die Kirche der Cisterzienserinnen in der Magerau erhielt um 1300 im Mittelschiff ein gothisches Kreuzgewölbe an Stelle der spitzbogigen Tonnenwölbung, wozu der Chor der Franziskaner die Anregung geboten haben mag ¹⁾. Für diesen letzteren Bau schnitzte damals ein Bildhauer unter dem Einfluss französischer Hochgothik die wohlerhaltenen Chorstühle, an denen das elegante Blattwerk der Abschlussfronten Bewunderung erregt ²⁾. — Die Augustiner vollendeten ihren schlanken, flachgedeckten Chor, und 1325 entstand bei ihnen der Grabstein des Ritters Johann von Tüdingen, genannt Felga ³⁾. Mit diesen Werken wären die gleichzeitigen, stilistisch verwandten Arbeiten in

Westseite der Kirche bis ins 15. Jahrh. eine Privatkapelle bestanden. Die Stelle lautet: « Wilhelm Perrotet († 1448) ligt begraben zu S. Nicolausen vnder dem grossen Kilchthurm, wie es sin wapen vnd zugsetzte geschrift anzeugend, an welchem ort sine vordern vor erbuwung der Kilchen ein hofstatt vnd garten hettend, Und inen daselbs begrebennuss, oben aber daruff ein capel und altar, zu ersetzung der entwerten hoffstatt geben ward, Ist doch ouch nachmals solliche capell und altar (als man die hülzinen orgellen an statt des altares satzt) abermals geendert, und dafür St. Michels Cappellen ihnen in S. Nicolausenkilchen verwilliget, dieselbe hernach Nicod Perrottet erbuwen und witer gestiftet hatt » (letzteres ca. 1475). — Wenn der Altar dieser Familienkapelle durch die Orgel verdrängt wurde, so musste sich die Kapelle *über* der Eingangshalle, also im I. Stock befinden. Das genauere Datum des Orgelbaues (15. Jahrh.) liesse sich aus den Rechnungen bestimmen. Wenn die Familie Perrotet statt des verdrängten Altares eine St. Michaelskapelle bekommt, so darf man vermuten, dass auch schon jener Altar diesem Heiligen geweiht war: *also eine Michaels-Kapelle im ersten Stock einer zweigeschossigen Vorhalle!* — Das Motiv der Vorhalle ist burgundischen Ursprunges, man vergleiche auch die (einstöckige) Vorhalle an der Kirche von Romont, Ende des 13. Jahrhunderts.

¹⁾ Vgl. oben, S. 194 Anm. 1.

²⁾ Merkwürdigerweise sind diese schönen Chorstühle im « Fribourg artistique » noch nicht veröffentlicht. Zu vergleichen wären: Chorstühle aus der Kathedrale von Lausanne, jetzt im Schloss Chillon 13. Jahrh., und in der Klosterkirche zu Kappel, Kt. Zürich, 14. Jahrh.

³⁾ Fribourg artistique II 1891, 13.

Hauterive zu vergleichen: der gothische Umbau des dortigen Chores und Kreuzganges und die Herstellung verschiedener Skulpturen¹⁾. Die formale Haltung dieser Arbeiten entspricht der allgemeinen Situation jener Zeit, welche die « klassische » Hochgothik überschritten hat, und welche gern die Kunst als Künstelei, die Zier als Zierlichkeit auffasste. Die Maasswerke werden in komplizierten und immer wechselnden, geometrischen Mustern entworfen, ihre vielen Spitzen mit Lilien besetzt. Die Bildhauer unterscheiden zwischen irdischer und himmlischer Existenz; denn die Grabfiguren sind schwer und unfein, die Heiligen minnig und schlank. Die Verfeinerung des Kirchenstiles äusserte sich, wohl um 1330, auch an dem zartgliedrigen Rundfenster im ersten Turmgeschoss von St. Nikolaus²⁾, und ebendort am südlichen Seitenportal, wo eine Figurengruppe von idealistisch süssem Wesen in zierlich durchbrochenes Giebelwerk eingeordnet ist³⁾.

¹⁾ Der Kreuzgang von Hauterive war ursprünglich ein flachgedeckter Bau romanischen Stiles. In der ersten Hälfte des 14. Jahrh. wurde der Kreuzgang mit Wiederverwendung der romanischen Arkaden und Doppelsäulchen umgebaut, erhöht und gothisch gewölbt. Der pikante Reiz des köstlichen Werkes beruht zum grossen Teile auf dieser « Stilmischung ». — Zur gleichen Zeit wurde der Chor verlängert, stark erhöht und gothisch gewölbt; in das sechsteilige Prachtfenster des neuen, wieder geradlinigen Chorschlusses stiftete Abt Petrus Rich (Dives) um 1320 die Glasgemälde, deren Ueberreste, mit jämmerlichen modernen Zuthaten versehen, sich jetzt in den Schrägfenstern des Chores von St. Nikolaus in Freiburg befinden; einige Fragmente im historischen Museum zu Basel, bei Baron Heyl in Worms, bei Prof. Dr. J. R. Rahn in Zürich und, als Schenkung des Letzteren, im historischen Museum in Freiburg. Es ist möglich, die ursprüngliche Anordnung des glänzenden Chorfensters von Hauterive wenigstens in den Grundzügen zu rekonstruieren.

²⁾ Fribourg artistique, XIII (1902), 21. — Ich habe dort als Entstehungszeit die zweite Hälfte des 14. Jahrh. angenommen, glaube aber jetzt, dass das Fenster schon um 1330 entstanden ist.

³⁾ Fribourg artistique, I (1890), 22. — Dargestellt sind an der « Porte des Dimanches »: Die Madonna mit den drei Königen, und die

Man wird in die erste Zeit der Habsburger Herrschaft, etwa zwischen 1280 und 1330, auch eine wichtige Festungsarbeit ansetzen dürfen. Ein grosses Areal westlich von der alten Stadt wird mit Ringmauern umgeben. (Plan: D¹⁻⁷)¹⁾. Wohl mag jene Linie, die an der heutigen Präfektur (Pl. P) vorbei dem sog. Varis entlang den Hügel des Belsai umfasst, schon seit längerer Zeit provisorisch mit Pfahlwerk befestigt gewesen sein, handelt es sich doch um einen natürlichen Einschnitt des Terrains, der sich ganz von selbst als Festungslinie darbot²⁾. Noch haben sich an einigen Stellen Ueberreste dieses Mauerzuges erhalten³⁾; die Türme und Thore sind ab-

klugen und thörichten Jungfrauen. Die äusseren Teile sind moderne Zuthat. Welcher Schule der Meister dieses zierlichen Werkes entstammte, harret der näheren Untersuchung.

¹⁾ Zuverlässige Daten über diese Unternehmung haben wir nicht. Eine 1687 kompilierte Stadtchronik (herausgegeben von Raemy de Bertigny, 1852) giebt das Jahr 1296 an. Stajessi betont ganz richtig (Frib. art. X 1899, 18), dass kein Grund vorliegt, diese Angabe zu bezweifeln. Das erste sichere Datum, welches wohl die *Vollendung* dieser Befestigungslinie voraussetzt, ist 1329: «in plateis ante portam superiorem Friburgi» (P. N. Raedlé bei Rahn, Anz. für schweiz. Altertumskunde IV, 389). Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass es sich um das Thor am oberen Ausgang der Rue de Lausanne handelt (Plan: D⁵), wo nachmals der Zeitglockenturm oder «Jacquemar» stand. Stajessi nimmt an, es sei ursprünglich mit den Ringmauern nur ein *Thor*, und erst später über demselben ein *Turm* errichtet worden. — Wenn 1328 die «Porta Mureti» genannt wird, so ist wahrscheinlich die «mauvaise tour» (D²) gemeint; sicher sind wir nicht, da damals auch das ältere, innere Murtnerthor (B³) noch bestanden haben wird.

²⁾ Ca. 1300 «ward also das gross thor an der vordren Spittal gassen (yetz die Losan gassen) so hernach die obere zitglocken, yetz aber Jacquemar genempt würt, gemacht. Und dadannen ringkmuren dem von natur tieffen und grossen graben nach . . .» (Stadtchronik, Staatsarchiv nr. 63).

³⁾ Ein wohlerhaltenes, bisher nicht beachtetes Stück dieser Stadtmauer befindet sich bei der heutigen Präfektur (Plan: P-D¹). Die an einer Stelle noch sichtbaren, aber später vermauerten Zinnen wären näherer Untersuchung wert. — Weitere Stücke, allerdings meist mit späteren Erneuerungen, sind an der Nordwestseite des Collège erhalten (D³-D⁴). —

gebrochen. Hieb- und stichfest mit seinem Mantel von Festungswerken gedeckt, sollte Freiburg in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Mittelpunkt einer weitverzweigten politischen Verbindung werden, und das feste Bollwerk im Kampfe des welschen Adels gegen das mächtig aufstrebende Bern.— Als der Laupenkrieg zu Gunsten der Berner entschied, trat in der künstlerischen Entwicklung der Stadt Freiburg ein starker Rückschlag ein: Der Bau von St. Nikolaus wird unterbrochen, und jene Feinheit der gothischen Formen, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts den Ton angab, tritt wieder zurück. Kein einziges Kunstwerk von Bedeutung wissen wir aus der Zeit von 1350—1370 zu nennen!

4. Von neuer Blüte bis zum Uebergang an Savoyen (ca. 1370-1452).

Chorstühle und Hl. Grab in der Magerau. — Dritte Stadterweiterung; Befestigungen. — Schiff von St. Nikolaus. — Heilig-Grabkapelle in St. Nikolaus. — Steinskulpturen. — Malerei. — Bollwerk am Weiherthor.

Mit überraschender Kraft setzt eine neue wirtschaftliche und künstlerische Entwicklung gegen Ende des 14. Jahrhunderts ein. Damals begann die Tuchfabrikation ihren höchsten Aufschwung ¹⁾).

In der Baukunst traten die städtischen Unternehmungen in den Vordergrund. Die Klöster bauten nicht mehr viel ²⁾ und konnten ihre Mittel eher auf die innere Ausstattung verwenden.

¹⁾ Eingehende Forschungen über das Freiburger Tuchgewerbe wird *D^r Buomberger* veröffentlichen.

²⁾ Von der Bauthätigkeit in den Ordenskirchen sei hier doch der originelle Lettner in S. Johann (Plan: 5) hervorgehoben. Das südliche Joch desselben zeigt freischwebende Rippen mit darübergerlegter flacher Decke. Die Formen weisen auf Anfang des 15. Jahrh.; die an den Pfeilern angebrachten Wappen werden eine nähere Datierung ermöglichen. Ein älteres Beispiel dieser konstruktiven Spielerei ist mir nicht bekannt.